Die Sage vom Räzligletscher

Autor(en): **Gerber, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 41

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649277

Nutzungsbedingungen

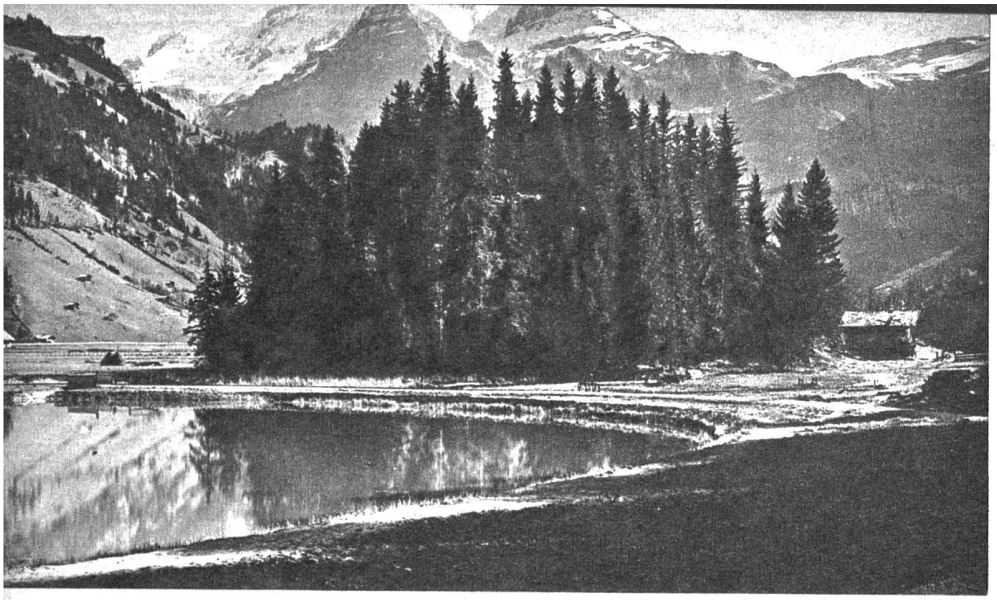
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Sage vom Räzligletscher

Karl Gerber, jun.

Hoch in des Strubels breitem Nacken,
Beflankt von trotz'gen Felsenzacken,
Lag saftig grün im Morgenschein
Die „Räzlimatt", ein weiter Rain.

Doch vor der morschen Sennenhütte,
Auf einer leeren Wasserbütte,
Saß tiefgesenkten Haupts ein Mann.
Dumpf brütend saß er da und sann. — —

Und ob das taubenetzte Gras,
In das er starrt ohn' Unterlaß,
Auch blitzt und blinkt im goldnen Licht,
Der bärt'ge Aelpler sieht es nicht.

Es streicht der Morgen farbigseiden
Rings über taubesprengte Weiden.
Aus dunst'gen Tales Tiefe dringt
Ein Glockengrüßchen — und verklingt.

Der Senn bemerkt dies alles nicht.
Sein gramdurchfurchtes Angesicht
Erzählt von Kummer nur und Leid.
Sein Blick ist Angst und Bitterkeit.

Denn Alp und Hütte sind nicht sein;
Ihm selbst gehört kein Haus und Heim.
Im Tal wohnt die Besitzerin,
Ein geiz'ges Weib mit kaltem Sinn.

Um Wucherpreis hat er von ihr
Die Alm in Pacht. Er rackert schier
Sich tot im nimmermüden Ringen
Nur um den Zins herauszubringen.

Die mag'ren Leiblein seiner Kleinen
Bedecken lump'ge Faserleinen. — —
Ach, heute ist der Zins verfallen,
Den er der Herrin muß bezahlen!

So hört er nicht die raschen Schritte,
Als auf dem Weg zur Alpenhütte
Jetzt gift'gen Blickes naht ein Weib
Mit hagrem schmuckbehangnem Leib.

„Ei, sieh' mal an, du treibst's ja bunt,
Du Tagedieb, du fauler Hund
Von einem Pächter! — Meinen Zins
Will ich sogleich, Schlaraffenprinz!"

So schreitet die Frau in grober Weis',
Die fühllos ist wie Gletschereis. —
Der Senn zerrißnen Herzens fleht,
Daß sie sich sein erbarmen tät'.

Allein kein Fühlen lebt in ihr,
Und als zerlumpt der Kinder vier
Die morsche Stieg' heruntertrippen,
Umspielt Hohnlächeln ihre Lippen.

Dies sieht der Aelpler. Er erbleicht.
Sein Bittgefühl dem Haß nun weicht.
Jäh schreit die Seele auf vor Schmerz;
Zusammen krampfet sich sein Herz.

Sein sehn'ger Körper straffet sich.
Die busch'gen Brauen sind ein Strich,
Die Züge steinern. Wilde Blitze
Versenden seiner Augen Ritze.

Empor nun reckt er wutentbrannt,
Zum sonndurchglühten Blau, die Hand.
Das Weib will fliehn, doch steht's gebannt
Durch seiner Blicke Feuerbrand.

„Daß Wolken sich am Himmel schwärzen",
Schreit er aus tiefgequältem Herzen,
„Daß dies verruchte Weib verschütte
Des Eises Flut, mit Alp und Hütte!"

Kaum ist der grause Fluch verhallt
An Strubels naher Felsenwand,
Erdröhnen donnernd Luft und Boden.
Vom Strubel her pfeift kalter Odem.

Herangejagte Wolkenriesen
Umnachten jetzt die Räzliwiesen.
Aus ihnen prasseln Hagelstürze,
Begraben Mensch und Alp in Kürze. — —

Entfesselt tobte Tag und Nacht
Der Elemente Riesenmacht
Mit Hetzen, Tosen, Donnern, Grollen. —
Doch dann verhallt' das letzte Rollen.

Und als des Strubels wildes Haupt
Sich reckte aus der Nebelhaub',
Da waren statt der blum'gen Auen
Getürmte Gletscherwänd' zu schauen . . .

Der Räzligletscher so entstand,
Dies bläulichweiße Firnenband,
Das oft — wie um den Fluch zu bannen —
Den Mensch betört mit seinem Prangen.

WALLISER Pantherjagd OHNE PANTHER

Seit bald einem halben Jahr leben die Walliser Bergbauern in ständiger Aufregung und Angst, hat doch das «wilde Tier», das man anfänglich als «Seeschlange», bzw. Zeitungsente glaubte lächelnd zur Kenntnis nehmen zu können, schon rund 150 Schafen und sogar Kälblein die Gurgel durchbissen. Für die Betroffenen gab es nur die Tatsache ihrer herben Verluste und eben die Befürchtung, dass dem Treiben dieses Biestes, das schon verschiedene Bewohner in der Nähe von Leuk, im Illgraben und im Pfynwald gesehen haben wollen, gar kein Einhalt gesetzt werden konnte. Die Aussagen der Augenzeugen und aufgefundene Spuren liessen nun die Vermutung aufkommen und immer mehr bestärken, dass es sich bei dem «wilden Tier» um einen oder vielmehr etliche Panther handle, welche in Oberitalien einem Wanderzirkus entsprungen und über die Berge ins Wallis gelangt waren. Schliesslich setzte sich die Behörde, die anfangs so skeptisch war, energisch ein und übergab dem Polizeichef die Weisung, das oder die Schafräuber tot oder lebendig einzubringen.

Ein Dompteur namens Fernando, den man zuzog, bestärkte die These, dass Panther am Werk seien. Man stellte Fallen. Den Locktieren aber geschah nichts und natürlich ging so auch kein Panther in den für ihn im Illgraben zurechtgemachten Käfig. Nun gab's nur noch das Mittel der Treibjagd. Aber trotzdem die Treiber mit Petarden ausgerüstet waren, kam den Jägern keine wilde Katze vor den Lauf. Vielleicht sind die Tiere wieder nach Süden gezogen, vielleicht auch liessen sie sich aus ihrem Versteck nicht aufschrecken. Die Gefahr wird vielleicht im nächsten Jahr wieder akut.

Fernando (rechts), der Dompteur, gab den Jägern noch genaue Verhaltungsmassregeln und erklärte ihnen die Handhabung der Petarden